

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Solporträts zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 1/2 Mfr. 7087.

Telephon Nr. 451.

Anfertigungsgebühr: Beträge für die einjährige Zeitstelle oder deren Stamm 20 Pfennige, für Belegblätter und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pfennige. Anfertigung für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 62

Donnerstag, den 14. März 1901.

12. Jahrgang.

Der Anfang vom Ende.

Aus Nordamerika, dem Lande der kapitalistischen Riesenunternehmungen, kam dieser Tage eine Nachricht, die von größtem Interesse nicht nur für jeden Sozialisten ist, sondern die lebhafteste Besorgnis grade der Freunde und Erhalter unserer vorzüglichsten herrschenden Wirtschaftsgesellschaftsstände hervorzurufen geeignet sein dürfte. Am 25. Februar wurde die Gründung der „Stahlförperschaft der Vereinigten Staaten“ endgiltig abgeschlossen. Sämtliche 24 große nordamerikanische Stahl- und Eisenwerke haben sich unter Führung der Millionäre Carnegie, Rockefeller und Morgan vereinigt zu einer Gesellschaft mit einem nominalen Kapital von 3000 Millionen Dollars (aber 12 000 Millionen Mark!). Der Zweck dieser Gesellschaft ist: Herstellung von Stahl, Eisen, Kupfer und anderen Materialien, Eigentum, Abschaffung und Schließung von Gruben, Werkstätten und Transportmitteln. Wir haben es hier mit einer wirtschaftlichen Neugründung von so ungeheurer Umfänge zu thun, daß man fast an ein Märchen glauben könnte. Die bisherige Produktion dieser 24 Gesellschaften betrug allein in Eisenprodukten jährlich über 21 Millionen Tonnen. Die gesamte deutsche Eisenproduktion beträgt nur rund drei Viertel der Produktion dieser amerikanischen Gesellschaften. Und dabei erstreckt sich die Tätigkeit dieser Gesellschaft in großem Maße auch auf die Erzeugung anderer Artikel, ganz besonders Kohlen, auf den Betrieb von Eisenbahnen, den Betrieb von Schiffen etc.

Das neue Riesenunternehmen will nun die amerikanische Eisenproduktion noch erheblich steigern. Die bisherigen Generalaufkosten der einzelnen Gesellschaften werden sich nach der Vereinigung um mindestens 100 Millionen Dollars (etwa 420 Millionen Mark) jährlich vermindern, während eine raffiniert durchgeführte Arbeitsverteilung Vorteile von noch nicht zu berechnendem Umfange schaffen wird. Selbstverständlich gilt es als besondere Aufgabe, für die gewaltig gesteigerte Produktion ein bedeutend erweitertes Absatzgebiet zu eröffnen. Es ist daher geplant, in Amerika, nachdem jede inländische Konkurrenz die ausländische Konkurrenz zurückgelassen ist, die Preise so hoch zu gestalten, daß der riesige Gewinn der Gesellschaft gestattet, gewaltige Massen ihrer Waaren im Auslande zu dem niedrigen Preisen auf den Markt zu werfen, daß auch hier jede Konkurrenz aufgegeben werden muß. Der hohe Preis der Waare im Inlande soll also den niedrigen Preis im Auslande ausgleichen und die Gesellschaft in den Stand setzen, die ausländischen Absatzgebiete zu erobern und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu besiegen.

Die Verwirklichung dieses Planes bedeutet für die Eisenindustrie Deutschlands und Englands eine sehr große Gefahr, wie Senoffe Colver in der wirtschaftlichen Rundschau über „Leipziger Volkszeitung“ des Näheren auseinandersetzt. Auch bisher schon hat sich die amerikanische Eisenindustrie mit großem Erfolg auf dem europäischen Eisenmarkt geltend gemacht, ohne jedoch die Preisbildung erheblich beeinflussen zu können. Das

aber dürfte in Folge der Begründung jenes amerikanischen Riesenunternehmens nunmehr sicher gelingen. Amerika wird nunmehr ganz bedeutend über den eigenen Bedarf hinaus produzieren und wird vor allem wesentlich billiger als die Amerikaner bald auf dem Weltmarkt die Preise. Die deutsche Eisenindustrie, insbesondere aber auch das große Heer der in dieser Industrie beschäftigten deutschen Arbeiter wird durch jenes amerikanische Riesenunternehmen in gefährdender Weise angegriffen und gar bald dürften sich die Wirkungen in vermehrter Arbeitslosigkeit und fast sinkenden Löhnen geltend machen.

Daß diese Zusammenschließung einer großen Zahl an sich schon gewaltiger industrieller Unternehmungen zu einem einzigen ungeheuerlichen Unternehmen, wie es so groß und so kapitalträchtig die Welt nie vorher gesehen hat, das Interesse des Sozialisten in höchstem Maße beansprucht, ist sicher. Wenn das Unternehmen in seinem riesigen Umfange sich ganz durchsetzt — nichts läßt gegenwärtig daran zweifeln — dann feiert der moderne Sozialismus nicht nur theoretisch einen wahren Triumph, sondern auch praktisch sind wir der Verwirklichung sozialistischer Gedanken erheblich näher gekommen. Das sehen nicht nur die hellen Augen der Sozialisten, sondern auch andere Leute, die den Sozialismus bekämpfen und hassen. Die „Schlesische Zeitung“, das starkkonservative Blatt, sagt dieser Tage bei einer Besprechung jener ungeheueren Neugestaltung wirtschaftlicher Nachfaktoren über die Träger dieser Riesenmacht:

„Ein Triumph, wie es die Welt noch nicht gesehen, beherrscht heute die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Triumphe tragen die Namen J. Pierpont Morgan, John D. Rockefeller und Andrew Carnegie. Sie sind Herren aller wichtigsten und einträglichsten Eisenbahnen, Kohlengruben, Petroleumquellen, Bergwerke, Stahlwerke und zahlloser Fabriken. Sie diktiert die Preise fast aller Lebensbedürfnisse des Landes nach Gutdünken, sie besitzen den Staat und halten sogar den Präsidenten der Republik für ihr Produkt, wenn nicht für ihr Werkzeug.“

Nun folgt eine eingehende Schilderung der Pläne dieses Triumphtats und der vernichtenden Wirkung ihrer Macht auf die kleinen Befitzer, die sich willigsten lassen, umgeben prophetische Worte aus:

„Aber schon jetzt die Reaktion ein. Die Masse des Volkes glaubt den Nachweil erbracht, daß die Großindustrie des Landes in riesige Organisationen konzentriert und von wenigen Männern zentralistisch geleitet werden kann, und fordert, wenn auch der Fall, daß dann der Staat diese Leistung übernimmt und der Vorzug dieser Riesenorganisationen der Gesamtheit zu Gute kommt. Die Ringe bahnen der Verstaatlichung den Weg.“

Das ist vollkommen unsere Meinung, nur mit dem Unterschied viellecht, daß wir nicht an den Staat im Sinne der „Schles. Ztg.“, dem Volkzeit- und Zwangsstaat, den Klassenstaat, sondern an die freie demokratisch organisierte Gesellschaft denken, der die Aufgabe zufallen wird, die Geltung dieser Riesenorganisationen zu übernehmen und ihre Vorteile der Gesamtheit zu Gute kommen zu lassen.

Bemerkenswert ist dagegen die Haltung liberaler Organe gegenüber jenen Riesenorganisationen, den Grundlagen der zu

künftigen sozialistischen Gesellschaft. Man hätte sich wohl diese Erscheinungen in unserer Sinne aufzufassen, sondern (tut, als ob es sich um Dinge handelt, die leicht entstehen und durch geeignete Gegenmaßnahmen eben so leicht wieder zu beseitigen sind. Die „Breslauer Zeitung“ betrachtet jene amerikanische Riesenproduktion der kapitalistischen Epoche ebenfalls in einem Leitartikel, ihr manchesterliches Herz aber sieht keinerlei Anlaß zu pessimistischen Ausblicken, weder für den Stand unserer gegenwärtigen geschäftlichen Verhältnisse, noch gar für den zukünftigen Bestand unserer herrschenden modernen Gesellschaft. Sie trübt sich damit, daß „in dem Moment, wo der amerikanische Stahlmarkt verfallen würde, seine Kräfte unter dem Marktpreise nach Rußland zu werfen, man dort einen Kompensationsposten erheben würde. Der produzierende Staat legt eine Prämie auf die Waare, der empfangende Staat stiftet den Ausgleichspost (in Höhe der Prämie) hinzu: damit ist der Unfug auf der einen Seite durch den Unfug auf der anderen Seite glücklich korrigiert.“

Wenn man sich die Beurteilung wirtschaftlicher Vorgänge von solcher Bedeutung, wie die hier in Rede stehenden, so leicht macht, wie unsere Liberalen, dann liegt es auf der Hand, daß man sich über große Probleme, wie die Ueberwälzung der Produktion, Verdrängung des Kleinbetriebes durch das Großkapital, die Bekämpfung des Zukunftsstaates u. s. w. im Artikelstil lustig machen kann, wie es der betreffende Journalist der „Breslauer Zeitung“ tatsächlich unternimmt. Aber man hat dann auch keinen Anspruch darauf, überhaupt in wirtschaftlichen Fragen ernst genommen zu werden. Wenn die amerikanischen Eisenkönige so klug wären, wie der Leitartikel der „Breslauer Zeitung“ wärden sie sich natürlich vor einer so leichtfertigen Gründung geschützt haben. Jetzt werden sie ihr gutes Geld verlieren und der kapitalistische Staat wird zur Freude aller Manchesterleute weiter bestehen — bis in alle Ewigkeit. Die „Breslauer Zeitung“ hat das konträrth.

Politische Nachrichten

1899 beschlossene Heeresvermehrung nicht in allen Raten zur Ausführung gekommen, und schon beginnt eine Agitation für eine weitere Vermehrung des Heeres. Ein Generalmajor v. Bernhardt, Abteilungschef im großen Generalstab, hat in einem Vortrag der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 6. März ausgeführt, Deutschland müsse seine Wehrkraft in durchaus offensivem Sinne entwickeln. Von diesem Gesichtspunkte aus wurden dann die Grundsätze besprochen, nach denen die Flotte und die Landesbefestigung auszubauen und die Landarmee auszugestalten sei. In letzterer Hinsicht suchte der Vortragende seine Ansichten aus den Erfahrungen des Krieges 1870/71 zu begründen und wies im besonderen darauf hin, wie notwendig es sei, der Infanterie einen möglichst hohen taktischen Wert zu verleihen, die Kavallerie zu vermehren und den Train in einer modernen Verhältnissen entsprechenden Weise zu entwickeln.

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Tilmann.

51] Thea schien es übrigens selber nicht viel anders zu gehen. Mademoiselle Claire kam es wenigstens so vor. Eine Weile standen sich die Beiden gegenüber wie erstarrt. Dann fasste Thea sich zuerst, gab Mademoiselle einen Wink, sich mit Lydia, die ganz verärgert bald auf ihre Mutter, bald auf den Fremden blühte, zu entfernen — der ganze Auftritt spielte sich im Salonzimmer nach der See- seite ab — und schloß selber hinter ihr, die begreiflicher Weise nur äußerst ungern und zögernd gehorchte, die Thür. Daß Mademoiselle sich alsbald wieder zurückwendete, um zu dieser Thür zu hören, war völlig zwecklos. Denn die Beiden sprachen deutsch und überdies so leise, daß sie kein einziges Wort aufging. Aber um so rätselhafter wurde das Ganze.

„Verzeih!“ war das Erste, was der Fremde gemurmelt hatte, als sie Beide allein waren, und er wagte Thea weder anzusehen, noch einen Schritt gegen die Thür hin zu thun, „ich wollte Dir nicht in den Weg treten — weder jetzt noch je. Ich — weiß, daß ich Unrecht that, ich hätte der Versuchung widerstehen sollen, das Kind aber es sollte wahrhaftig das letzte Mal sein.“

Seine Stimme, die rauh und heiser klang, verlor sich in einem undeutlichen Gemurmel. Er hatte immer noch die Augen nicht zu ihr emporgehoben. Wie ein gedemüthigter Bettler stand er vor ihr. Sie aber betrachtete ihn unangenehm. Obgleich sie ihn auf den ersten Blick erkannt hatte, welche Veränderung war mit ihm vorgegangen? Seine weichen, schlaffen Züge erschienen erst und starr: es war, als ob das Schicksal sie mit hartem Hammer umgeschmeißelt hätte. Und die Traurigkeit, die in seinen Augen lag, war keine angenommene, weltchmerzliche Weisheit mehr, die Hellen in den Schläfen und um die Mundwinkel waren nicht erloschen. Dies von früher Sonne gebräunt, hager und länglich gewordene Gesicht redete Mummer, Kampf und Elend. Zwei der geborgenen Haltung des Mannes lag etwas von ruhiger Festigkeit in seinem Wesen, in seine Demuth mischte sich etwas von Würde.

In Thea fand während der Dauer weniger Sekunden ein Wechsel der mannigfaltigen Empfindungen statt. Wie ein Wirbel jagte es in ihr um: Mitleid, heißes Mitleid, Jubel, Entsetzen, Angst, Born, eine harte, zornige Empörung, Alles sah und wild. Und dann behielt der Groll, der seit so Langem sich in ihrer Seele aufgestaut hatte, die Oberhand über alles Andere, und es war ein scharfer, kalter, verächtlicher Klara in ihren Worten, als sie nach einem Schweigen, das nur eine Minute gewährt haben mochte und in dem sie doch eine Welt erlebt zu haben wähnte, zu ihm sagte: „Das letzte Mal? Ich muß gestehen, daß es mir schon am ersten zuviel scheint. Was soll das Kind denken, wenn Du Dich heimlich zu ihm schleichst, während ich fern bin, und mit meinen Diensthofen gemeinsame Sache mache? Ueberhaupt: wozu das Alles? Was willst Du von dem

Kind? Es mir absichtlich machen? Es in verwirrende, unklare Verhältnisse bringen? Oder ist das Alles nur ein Zeitvertreib? Ein gelegentliches Amüsement, da der Zufall, der ja eine so bedeutende Rolle im Menschenleben zu spielen pflegt, nun einmal uns an dem gleichen Ort zusammengeführt hat? Dann war etwas zuviel dabei gewagt.“

Ihre Worte fielen wie Schläge auf ihn nieder, und er zuckte getroffen unter jedem einzelnen zusammen. „Du hast Recht“, sagte er gedemüthigt, während sein Kopf noch tiefer herabsank. „Es hätte nicht sein dürfen. Nur daß — die Versuchung doch gar zu groß war. Ich hätte einen Wink des Himmels darin sehen können. Denn Du wirst mir glauben, daß ich Dich hier am allerwenigsten vernünftigen durste, da Du ja so am Norden hängt. Ich — bitte Dich nochmals um Verzeihung, und wenn Du willst, werde ich morgen Nizza verlassen, um jeder neuen Verführung sicher aus dem Wege zu gehen.“

Sie zuckte hochmüthig die Achseln. „Ich habe nicht über Dich zu bestimmen. Und nach dem Buchstaben des Gesetzes hast Du wahrscheinlich sogar noch so etwas wie ein Recht an dem Kinde. Nur, daß Du wohl selber nicht Willens sein wirst, es geltend zu machen. — im Interesse des Kindes.“

„Ein Recht? Ich?“ Er blickte zum ersten Mal verwundert auf, zum ersten Mal traten in ihre Augen selbsterlang die feinsten. Dann setzte er matt hinzu: „Welches Recht könnte ich noch haben?“ Ein trauriges Lächeln spielte um seinen Mund.

„Das Recht des Vaters!“ sagte sie mit bitterem Spott.

Er aber zuckte diesmal nicht auf, sondern sah nur mit wachsendem Entsetzen empor. „Das bin ich doch wohl nicht mehr.“

„Vor dem Gesetz — wahrscheinlich.“

„Du — Du hast Dich nicht freigegeben?“ Er zitterte, ein solches Gefühl der Schwäche überkam ihn plötzlich, daß er mit den Händen in der Luft nach einem Halt suchte und er gestürzt wäre, hätte er ihn nicht gefunden. Nun stand er, die Finger um eine Gefäßleiste kreisend, mit vornübergebeugtem Oberkörper da. Es schien ihn überwältigt zu haben.

Sie verstand gar nicht recht, was er hatte. „Mich frei gemacht?“ wiederholte sie. „Von Dir? Das würdest Du doch wissen. Wir hatten es ja so verabredet.“

„Also nicht? Nicht?“ Es kam wie ein Schrei zwischen seinen Lippen hervor, er begriff sichtlich immer noch nicht, er fasste sich an die Stirn, auf der die hellen Tropfen perlten. „Aber ich war ja versprochen, Du hättest es mir ja gar nicht mittheilen können. Ich hatte Niemandem meinen Aufenthalt mehr bekannt gegeben. Und man sagte mir, es werde Dir ein Leichtes sein wenn der öffentliche Aufbruch erfolglos bleibe — gegen mich, als Versuchungen.“ Seine Worte verwirrten sich, er konnte nicht weiter sprechen, er trocknete sich die Stirn, sogar die Augen.

„Ich habe keinen Auftrag erhalten“, sagte Thea, noch immer kalt. „Ein tiefer Athemzug rang sich aus seiner Brust. „Also nicht frei! Das — hatte ich nicht vermuthet. Ich glaubte sicher... Ich

weiß nicht, warum Du... Nicht frei!“ Er konnte es offenbar immer noch nicht fassen.

„Hast Du Dich dafür gehalten?“ fragte sie und stellte sich, als hätte eine bittere Enttäuschung aus seinen Worten geklungen, während ihr doch das wehmüthige, fast rührende Aufsehen darin nicht entgangen war. Aber sie wollte es nicht hören. „Du weißt ja, daß es Dich nur ein einziges Wort kostet, so bist Du.“

„Ich?“ Er lag jetzt eine leise Anklage in dem Ton seiner Frage.

„Ich dachte, Du wärest damals Verpflichtungen eingegangen, kam es hastig über ihre Lippen.

„Damals?“ Er schüttelte langsam den Kopf. „Nein. Ich wäre damals viel zu stolz und eitel gewesen, um mich an eine Frau zu fesseln, die mich früher verrathen und verschmäht hatte. Diese unwürdige Liebelei war in erster Linie eine Befreiung meiner Eitelkeit, ich wollte triumphieren dürfen, wo ich vorher eine Niederlage erlitten hatte. Und dann... Aber ich will nicht anklagen, am allerwenigsten eine Todte und diese Todte, die mich mehr geliebt hat, als für sie und mich gut war.“

„Du weißt, daß Deine Mutter...?“ fragte sie rasch.

Er nickte. „Lass die Todten ruhn!“ sagte er abwehrend.

Es trat eine Weile Schweigen ein. Keines schien die rechten Worte zu finden, und doch hatte Jedes noch eine Welt zu fragen und zu sprechen. Harry machte endlich Miene zu gehen, und sie hielt ihn nicht. Es erbitterte sie, daß er fliehen wollte. „Ich will Dich nun von mir befreien“, sagte er. „Und ohne Deinen Willen werde ich das Kind nicht wiedersehen, ich verspreche es Dir. Auch bin ich, wie gesagt, jeden Tag bereit, ganz zu verschwinden, wenn meine Irwesenheit hier Dir lästig fällt.“ Er stockte einen Augenblick, wie um ein Wort von ihr zu erwarten, setzte dann aber, als sie stumm blieb, leiser und zögernder hinzu: „Solltest Du mir's gönnen, das Kind noch einmal wiederzusehen — es wäre sehr großmüthig — so lächle ich Du es mit der Sonne eines Tages in den Gassen zu finden.“ „Ich — ich würde sicherlich diesen Gedank nicht mißbrauchen, ich verspreche es Dir.“ Auch jetzt schweig Thea noch. „Meines Weibens wird, selbst wenn Du mich hier drüben willst, nicht lange mehr sein.“ fügte er bittend hintenach.

Nun erst schien wieder Leben in sie zu kommen. „Du gehst fort?“

„Die Ärzte sagen mir, daß Don Luis Telfino nur noch kurze Zeit zu leben hat“, erwiderte er geduldig. „Sein Leiden ist unheilbar und er geht rasch seiner Auflösung entgegen. Er weiß es auch selbst und möchte hier sterben.“

„Und dann — gehst Du nach Brasilien zurück?“

„So ist meine Absicht.“

„Für — immer?“

„Ich wäre nicht nach Euro gekommen, wenn es nicht einen letzten Rettungsversuch gäbe. Mein Wohlthäter geistlos hätte, der mich nicht entbehren kann.“

Thea atmete tief auf. (at. versch. 1901. Jahrgang folgt.)

Der Verhaftete, welcher auch heute 2 Mal verurteilt, durch Kluch, jagt durch Waten durch die Reiffe, sich der Verhaftung zu entziehen, wurde nach Polkenheim in das Amtsgerichtsgefängnis überführt.

große Versammlung, an zu arrangieren, in denen die Noth der Polen in Preußen-Deutschland geregelt werden soll. Es ist kein Zweifel, die Leitung der Katolikpartei überträgt die Verantwortung dieser Frage, was gerade jetzt deshalb von höchster Wichtigkeit auf die Beschle-

Wendungen und um durchaus unnöthiger Weise darauf aufzu- machte, daß mit Worten, die anders dachten wie er und Kollegen von Reichsanwalt, nicht viel Beherrens gemacht werden würde, wenn sie nicht vorlären, da war das Schicksal der Sammlung entschieden.

Neueste Nachrichten. Nord.

In Bukarest wurde ein überaus grausamer Mord an einer ältlichen Halbweib Witwe verübt. Die Thäter wurden gefasst. Es sind junge Schüler eines Gymnasiums, die angelehener Eltern, welche den Mord begingen, um in den des Geldes und des Schmuckes des Opfers zu gelangen.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. II. Arbeiter Wilhelm Klumpe, kath., Arbeiter Friedrich Kraus, kath., I. — Drohlarbeiter Max...

Stadt-Theater. Mittwoch: Die Meistersinger von Nürnberg. Donnerstag: Der Betende.

Bobo-Theater. Mittwoch: Karambolage. Donnerstag: Flachsmann als Erster.

Volk-Vorstellungen im Italia-Theater. Donnerstag: Operette N. 2. Vorstellung: Der Campagnon.

Victoria-Theater (Simonsauer Garten). Mittwoch, den 13. März: Auf die letzten Wachen. Regelmäßige Nachmittags-Vorstellungen.

Castan's Perseptum. Frauen, Altershäuser, Mütter, Lebenswichtigkeiten aller Art.

20 Herren- u. Damen-Schreibtische werden einzeln auf Anzahlung mit einer Anzahlung v. 10 Mk. und wöchentl. Anzahlung von 2 Mk. abgegeben.

Zeltgarten. Haskel-Gastspiel. Der große Jäger Haskel's Fräulein Ida.

Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pf.

Morgen Donnerstag: Proben-Caffee! Teichmann & Co. Caffee-Special-Geschäft, Schweidnitzer-Straße 9, (Eingang Carlstraße) und die bekannten 7 Filialen.

D. Guttmann, Breslau I, Herrenstraße 21, vis-à-vis der Elisabethkirche, Buchdruckeri, Formalar-Magazin, Papierwaaren.

Die Prot-Niederlagen der Breslauer Genossenschafts-Bäcker G. G. m. b. H. Hauptgeschäft: Matthiasstraße Nr. 304. befinden sich: 1. Messergasse 17, G. Weller.

Manche alte Wäscherin wäre viel älter geworden, wenn sie nicht die Wäsche so viel hätte reiben müssen, sondern Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN.

Beerdigungs-Anstalt u. Sarg-Magazin. Ausführung von Beerdigungen zu 150 bis 1000 Mk. Gewissenhafte u. pünktliche Bedienung.

Die „Volkswacht“
erschlägt täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Erpedition, Neue Gräbenstr. 1/2,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Verkaufsstelle Nr. 7387.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Infestionsgebühr
beträgt für die einjährige
Beitragse oder deren Stamm
20 Pfennige, für Beirats- und
Beiratsmitglied 10 Pfennige.
Anfertigung für die nächste Nummer
müssen bis Vermitlung 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 62

Donnerstag, den 14. März 1901.

12. Jahrgang.

Der Anfang vom Ende.

Aus Nordamerika, dem Lande der kapitalistischen Aleser-
unternehmungen, kam dieser Tage eine Nachricht, die
von größtem Interesse nicht nur für jeden Sozialisten
ist, sondern die lebhafteste Besorgnis grabe der Freunde und
Erhalter unserer vortrefflichen herrschenden Wirtschaft, und
Gesellschaftsstände hervorgerufen geeignet sein dürfte. Am
25. Februar wurde die Gründung der „Stahlwerkgesellschaft der
Vereinigten Staaten“ endgültig abgeschlossen. Sämtliche
24 große nordamerikanische Stahl- und Eisenwerke haben sich
unter Führung der Millionäre Carnegie, Rockefeller und
Morgan vereinigt zu einer Gesellschaft mit einem nominalen
Kapital von 3000 Millionen Dollars (über 12 000
Millionen Mark!). Der Zweck dieser Gesellschaft ist
Herstellung von Stahl, Eisen, Kupfer und anderen Metallen,
Eigentum, Verwaltungsverwaltung und Erziehung von Gruben, Ver-
kehr von Transportmitteln. Wir haben es hier mit einer
wirtschaftlichen Neugründung von so ungeheurer Größe
zu thun, daß man fast an ein Märchen glauben könnte. Die
bisherige Produktion dieser 24 Gesellschaften betrug allein
in Eisenprodukten jährlich über 21 Millionen Tonnen. Die
gesamte deutsche Eisenproduktion beträgt nur um drei
Viertel der Produktion dieser amerikanischen Gesellschaften.
Und dabei erstreckt sich die Tätigkeit dieser Gesellschaft in
großem Maße auch auf die Erzeugung anderer Artikel, ganz
besonders Kohlen, auf den Betrieb von Eisenbahnen, den Ver-
kehr von Schiffen u.

Das neue Riesenunternehmen will nun die amerikanische
Eisenproduktion noch erheblich steigern. Die bisherigen General-
kosten der einzelnen Gesellschaften werden sich nach der
Vereinigung um mindestens 100 Millionen Dollars (etwa 420
Millionen Mark) jährlich vermindern, während eine raffiniert
durchgeführte Arbeitsheilung Vorteile von noch nicht zu be-
rechnendem Umfange schaffen wird. Selbstverständlich gilt es
als besondere Aufgabe, für die gewaltig gesteigerte Produktion
ein bedeutend erweitertes Absatzgebiet zu eröffnen. Es ist da-
her geplant, in Amerika, nachdem jede inländische Kon-
kurrenz zu Boden geworfen und durch hohe Einfuhr-
zölle die ausländische Konkurrenz zurückgehalten ist,
die Preise so hoch zu gestalten, daß der
riesige Gewinn der Gesellschaft gestattet, gewaltige Massen
ihrer Waaren im Auslande zu denart niedrigen Preisen auf
den Markt zu werfen, daß auch hier jede Konkurrenz auf-
gegeben werden muß. Der hohe Preis der Waare im Inlande
soll also den niedrigen Preis im Auslande ausgleichen und
die Gesellschaft in den Stand setzen, die ausländischen Ab-
satzgebiete zu erobern und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu
besiegen.

Die Verwirklichung dieses Planes bedeutet für die Eisen-
industrie Deutschlands und Englands eine sehr große Gefahr,
wie Genosse Salwer in der wirtschaftlichen Rundschau der
„Leipziger Volkszeitung“ des Näheren auseinandersetzt. Auch
bisher schon hat sich die amerikanische Eisenindustrie mit großem
Erfolg auf dem europäischen Eisenmarkt geltend gemacht, ohne
jedoch die Preisbildung erheblich beeinflussen zu können. Das

aber dürfte in Folge der Begründung jenes amerikanischen
Riesenunternehmens nunmehr sicher gelingen. Amerika wird
nunmehr ganz bedeutend über den eigenen Bedarf hinaus-
produzieren und wird vor Allem wesentlich billiger wie die
britische und englische Eisenindustrie produzieren. Damit diktiert die
Amerikaner bald auf dem Weltmarkt die Preise. Die deutsche
Eisenindustrie, insbesondere aber auch das große Heer der in
dieser Industrie beschäftigten deutschen Arbeiter wird durch
jenes amerikanische Riesenunternehmen in gefährdender Weise
angegriffen und gar bald dürften sich die Wirkungen in ver-
mehrter Arbeitslosigkeit und stark sinkenden Löhnen geltend
machen.

Daß diese Zusammenschließung einer großen Zahl an
sich schon gewaltiger industrieller Unternehmungen zu einem
einigen ungeheuerlichen Unternehmen, wie es so groß und
so kapitalträchtig die Welt nie vorher gesehen hat, das Interesse
des Sozialisten in höchstem Maße beansprucht, ist sicher. Wenn
das Unternehmen in seinem riesigen Umfange sich ganz durch-
setzt — nichts läßt gegenwärtig daran zweifeln — dann feiert
der moderne Sozialismus nicht nur theoretisch einen wahren
Triumph, sondern auch praktisch sind wir der Verwirk-
lichung sozialistischer Gedanken erheblich näher
gekommen. Das sehen nicht nur die hellhörigen Sozialisten,
sondern auch andere Leute, die den Sozialismus bekämpfen
und hassen. Die „Sächsische Zeitung“, das konservative
Blatt, sagt dieser Tage bei einer Besprechung seiner ungeheueren
Neugestaltung wirtschaftlicher Machtfaktoren über die Träger
dieser Riesenmacht:

„Ein Triumphtag, wie es die Welt noch nicht gesehen, be-
herrscht heute die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die
Triumphtage tragen die Namen J. Pierpont Morgan, John de
Rockefeller und Andrew Carnegie. Sie sind Herren aller wichtigsten
und einträglichsten Eisenbahnen, Kohlengruben, Petroleumquellen,
Erzgruben, Stahlwerke und zahlloser Fabriken. Sie diktierten die
Preise fast aller Lebensbedürfnisse des Landes nach Gutdünken, sie
bestimmen den Staat und halten sogar den Präsidenten der Republik
für ihr Produkt, wenn nicht für ihr Werkzeug.“

Nun folgt eine eingehende Schilderung der Pläne dieses
Triumphtages und der vernichtenden Wirkung ihrer Macht auf
die kleinen Völker, die sich willenlos beugen müssen oder ein-
fach vernichtet werden. Das ist die Veranschaulichung in fol-
gende prophetische Worte aus:

„Über schon jetzt die Reaktion ein. Die Masse des Volkes
glaubt den Riesenmacht, daß die Großindustrie des Landes in
ihre Hände konzentriert und von wenigen
Männern zentralistisch geleitet werden kann, und fordert, wenn
das der Fall, daß dann der Staat diese Leitung über-
nimmt und der Vorteile dieser Riesenorganisationen der Gesamm-
heit zu Gute kommt. Die Ringe bahnen der Verstaat-
lichung den Weg.“

Das ist vollkommen unsere Meinung, nur mit dem Unter-
schied vielleicht, daß wir nicht an den Staat im Sinne der
„Schlef. Ztg.“, dem Polizei- und Zwangsstaat, den Klassen-
staat, sondern an die freie demokratisch organisierte Gesellschaft
denken, der die Aufgabe zufallen wird, die Leitung dieser
Riesenorganisationen zu übernehmen und ihre Vorteile der
Gesamtheit zu Gute kommen zu lassen.

Bemerkenswert ist dagegen die Haltung liberaler Organe
gegenüber jenen Riesenorganisationen, den Grundlagen der zu

Unstigen sozialistischen Gesellschaft. Man hütet sich wohl,
diese Erscheinungen in unserer Sinne aufzufassen, sondern
thut, als ob es sich um Dinge handelt, die leicht entstehen und
durch geeignete Gegenmaßnahmen eben so leicht wieder zu be-
seitigen sind. Die „Dreslauer Zeitung“ betrachtet jene amerika-
nische Riesenleistung der kapitalistischen Epoche ebenfalls in
einem Leitartikel, ihr mancherlei Herz aber fließt keinerlei
Anlaß zu pessimistischen Ausblicken, weder für den Stand
unserer gegenwärtigen geschäftlichen Verhältnisse, noch gar für
den zukünftigen Bestand unserer herrlichen modernen Gesellschaft.
Sie tröstet sich damit, daß „in dem Moment, wo der amerika-
nische Stahlruß versuchen würde, seine Artikel unter dem
Marktpreise nach Rußland zu werfen, man dort einen Kompen-
sationspostul erheben würde. Der produzierende Staat legt eine
Prämie auf die Waare, der empfangende Staat fügt eine
Ausgleichszoll (in Höhe der Prämie) hinzu; damit ist der
Unsinns auf der einen Seite durch den Unsinns auf der anderen
Seite glücklich korrigiert.“

Wenn man sich die Beurteilung wirtschaftlicher Vor-
gänge von solcher Bedeutung, wie die hier in Rede stehenden,
so leicht macht, wie unsere Liberalen, dann liegt es auf der
Hand, daß man sich über große Probleme, wie die Ueber-
völkerungsfrage, Verdrängung des Kleinbetriebes durch das
Großkapital, die Verelendung des Zukunftsstaates u. s. w. im
Journalismus lustig machen kann, wie es der betreffende
Artikel der „Dreslauer Zeitung“ thatsächlich unter-
nimmt. Aber man hat dann auch keinen Anspruch darauf,
überhaupt in wirtschaftlichen Fragen ernst genommen zu
werden. Wenn die amerikanischen Riesenmacht so klug wären, wie
der Leitartikel der „Dreslauer Zeitung“, würden sie sich
natürlich vor einer so leichtsinnigen Gründung geschützt haben.
Jetzt werden sie ihr gutes Geld verlieren und der groß-
kapitalistische Staat wird zur Freude aller Manchesterleute
weiter bestehen — bis in alle Ewigkeit. Die „Dreslauer
Zeitung“ hat das konträrth.

Politische Uebersicht.

Wehr Soldaten! Mehr Schiffe!

Noch ist die
1899 beschlossene Heeresvermehrung nicht in allen Raten zur
Ausführung gekommen, und schon beginnt eine Agitation für
eine weitere Vermehrung des Heeres. Ein
Generalmajor v. Bernhardt, Abteilungschef im großen
Generalstab, hat in einem Vortrag der Militärlichen Gesell-
schaft zu Berlin am 6. März ausgeführt, Deutschland müsse
seine Wehrkraft in durchaus offensivem
Sinne entwickeln. Von diesem Gesichtspunkte aus
wurden dann die Grundsätze besprochen, nach denen die Flotte
und die Landesbefestigung auszubauen und die Landarmee
ausgestaltet sei. In letzterer Hinsicht suchte der Vortragende
seine Ansichten aus den Erfahrungen des Krieges 1870/71 zu
begründen und wies im besonderen darauf hin, wie not-
wendig es sei, der Infanterie einen möglichst hohen taktischen
Werth zu verleihen, die Kavallerie zu vermehren
und den Train in einer modernen Verhältnissen entsprechenden
Weise zu entwickeln.

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

1] Thea schien es übrigens selber nicht viel anders zu gehen.
Mademoiselle Claire kam es wenigstens so vor. Eine Weile standen
sich die Beiden gegenüber wie erstarrt. Dann sagte Thea sich zuerst,
gab Mademoiselle einen Wink, sich mit Lydia, die ganz verängstigt
bald auf ihre Mutter, bald auf den Fremden blickte, zu entfernen —
der ganze Auftritt spielte sich im Balkonzimmer nach der See-
seite ab — und schloß selber hinter ihr, die begreiflicher Weise nur
äußerst ungern und zögernd gehorchte, die Thür. Das Mademoiselle
sich alsbald wieder zurückziehen, um an dieser Thür zu hocken, war
völlig zwecklos. Denn die Beiden sprachen deutsch und überdies so
leise, daß sie kein einziges Wort auffing. Aber um so rätselhafter
wurde das Ganze.

„Verzeih!“ war das Erste, was der Fremde gestammelt hatte,
als sie Beide allein waren, und wagte Thea weder anzusehen,
noch einen Schritt gegen die Thür hin zu thun, „ich wollte Dir nicht
in den Weg treten — weder jetzt noch je. Ich — weiß, daß ich
Unrecht that, ich hätte der Verführung widerstehen sollen, das Kind
aber es sollte wahrhaftig das letzte Mal sein.“

Seine Stimme, die rauh und heiser klang, verlor sich in einem
undeutlichen Gemurre. Er hatte immer noch die Augen nicht zu
ihrem emporgehoben. Wie ein gedemütigter Vetter stand er vor ihr.
Sie aber betrachtete ihn unangenehm. Baldem sie ihn auf den ersten
Blick erkannt hatte, wußte sie eine Veränderung war mit ihm vor-
gegangen. Seine weichen, schlaffen Züge erschienen ernst und streng:
es war, als ob das Schicksal sie mit hartem Damme umgeschmiedet
hätte. Und die Traurigkeit, die in seinen Augen lag, war seine an-
genommene, weisheitsvolle Pose mehr, die seinen in den Schlägen
und um die Mundwinkel waren nicht erkennbar. Dies von heißer
Sonne gebräunte, haager und länglich gewordene Gesicht rebete
Kummer, Kampf und Elend. Trotz der abgelebten, Haltung des
Mannes lag etwas von ruhiger Festigkeit in seinem Wesen, in seine
Demuth michtete sich etwas von Würde.

In Thea fand während der Dauer weniger Sekunden ein
Wechsel der mannigfachen Empfindungen statt. Wie ein Wirbel
lagte es in ihr um: Mitleid, heißes Mitleid, Jubel, Entsetzen, Angst,
Zorn, eine harte, zornige Empörung. Alles sah und wild. Und dann
behielt der Wille, der seit so Langem sich in ihrer Seele aufgestaut
hatte, die Oberhand über alles Andere, und es war ein scharfer,
kalter, verächtlicher Klang in ihren Worten, als sie nach einem
Schweigen, das nur eine Minute gewährt haben mochte und in dem
sie doch eine Welt erlebt zu haben wähnte, zu ihm sagt: „Das letzte
Mal? Ich muß gestehen, daß es mir schon am ersten Anblick scheint,
was soll das Kind denken, wenn Du Dich heimlich zu ihm schleichst,
während ich fern bin, und mit meinen Diensthoven gemeinsame Sache
machst? Ueberhaupt: wozu das Alles? Was willst Du von dem

Kind? Es mir abspenstig machen? Es in verwirrende, unklare
Verhältnisse bringen? Oder ist das Alles nur ein Feindversteck?
Ein gelegentliches Amüsement, da der Zufall, der ja eine so be-
deutende Rolle im Menschenleben zu spielen pflegt, nun einmal uns
an dem gleichen Ort zusammengeführt hat? Dana war etwas zuviel
dabei gewagt.“

Ihre Worte fielen wie Schläge auf ihn nieder, und er zuckte
getroffen unter jedem einzelnen zusammen. „Du hast Recht“, sagte
er gedemütigt, während sein Kopf noch tiefer herabsank. „Es hätte
nicht sein dürfen. Nur daß — die Verführung doch gar zu groß
war. Ich hätte einen Wink des Himmels darin sehen können. Denn
Du wirst mir glauben, daß ich Dich hier am allerwenigsten ver-
muten durfte, da Du ja so am Norden hängt. Ich — bitte
Dich nochmals um Verzeihung, und wenn Du willst, werde ich
morgen Mittag verlassen, um jeder neuen Verführung sicher aus dem
Wege zu gehen.“

Sie zuckte hochmütig die Achseln. „Ich habe nicht über Dich
zu bestimmen. Und nach dem Nachsagen des Geistes hast Du
wahrscheinlich sogar noch so etwas wie ein Recht an dem Kinde.
Nur, daß Du wohl selber nicht Willens sein wirst, es geltend zu
machen, — im Interesse des Kindes.“

„Ein Recht? Ich?“ Er blickte zum ersten Mal verwundert
auf, zum ersten Mal traten ihre Augen sekundenlang die seinigen.
Dann setzte er matt hinzu: „Welches Recht könnte ich noch haben?“
Ein trauriges Lächeln spielte um seinen Mund.

„Das Recht des Vaters!“ sagte sie mit bitterem Spott.
Er aber zuckte diesmal nicht auf, sondern sah nur mit wach-
sendem Entsetzen empvor. „Das bin ich doch wohl nicht mehr.“

„Vor dem Geiste — wahrscheinlich.“

„Du — Du hast Dich nicht freigegeben?“ Er zitterte, ein
solches Gefühl der Schwäche überkam ihn plötzlich, daß er mit den
Händen in der Luft nach einem Halt suchte und er gestürzt wäre,
hätte er ihn nicht gefunden. Nun stand er, die Finger an eine
Gestelllehne krallend, mit vornübergebeugtem Oberkörper da. Es schien
ihn überwältigt zu haben.

Sie verstand gar nicht recht, was er hatte. „Mich frei gemacht?“
wiederholte sie. „Von Dir? Das würdest Du doch wissen. Wir
hätten es ja so verabredet.“

„Also nicht? Nicht?“ Es kam wie ein Schrei zwischen seinen
Lippen hervor, er begriff sichtlich immer noch nicht, er sagte sich an
die Stirn, auf der die hellen Tropfen perlen. „Aber ich war ja ver-
schollen, Du hättest es mir ja gar nicht mittheilen können. Ich hatte
Niemandem meinen Aufenthaltsort nicht bekannt gegeben. Und man
sagte mir, es werde Dir ein Recht sein wenn der öffentliche Aufbruch
erfolgrlos bleibe — gegen mich, als Verschollenen.“ Seine Worte
verwirren sich, er konnte nicht weiter sprechen, er trocknete sich die Stirn,
sogar die Augen.

„Ich habe keinen Aufbruch erlassen“, sagte Thea, noch immer kalt.
„Ein tiefer Athemzug rang sich aus seiner Brust. „Also nicht
frei! Das — hatte ich nicht vermutet. Ich glaubte sicher

weiß nicht, warum Du ... Nicht frei!“ Er konnte es offenbar
immer noch nicht fassen.

„Hast Du Dich dafür gehalten?“ fragte sie und stellte sich, als
hätte eine bittere Enttäuschung aus seinen Worten geklungen, während
ihre doch das wehmütige, fast rührende Auffahren darin nicht ent-
gangen war. Aber sie wollte es nicht hören. „Du weißt ja, daß es
Dich nur ein einziges Wort kostete, so bist Du.“

„Ich?“ Es lag jetzt eine leise Anklage in dem Ton seiner
Frage. „Wozu?“

„Ich dachte, Du wärst damals Verpflichtungen eingegangen,“
kam es hastig über ihre Lippen.

„Damals?“ Er schüttelte langsam den Kopf. „Nein. Ich
würde damals viel zu stolz und eitel gewesen, um mich an eine Frau
zu fesseln, die mich früher verrathen und verhöhnt hatte. Diese
unwürdige Hebelerei war in erster Linie eine Befriedigung meiner Eitel-
keit, ich wollte triumphieren dürfen, wie ich vorher eine Niederlage
erlitten hatte. Und dann ... Aber ich will nicht anfragen, am aller-
wenigsten eine Todsünde und diese Todsünde, die mich mehr geliebt hat, als
für sie und mich gut war.“

„Du weißt, daß Deine Mutter ...?“ fragte sie rasch.
Er nickte. „Laß die Todten ruhen!“ jagte er abwehrend.

Es trat eine Weile Schweigen ein. Keines schien die rechten
Worte zu finden, und doch hatte Jedes noch eine Welt zu fragen und
zu sprechen. Harry machte endlich Miene zu gehen, und sie hielt ihn
nicht. Es erbitterte sie, daß er fliehen wollte. „Ich will Dich nun
von mir befreien,“ sagte er. „Und ohne Deinen Willen werde ich
das Kind nicht wiedersehen, ich verspreche es Dir. Auch bin ich, wie
gesagt, jeden Tag bereit, ganz zu verschwinden, wenn meine An-
wesenheit hier Dir lästig fällt.“ Er stierte einen Augenblick, wie um
ein Wort von ihr zu erwarten, setzte dann aber, als sie stumm blieb,
leiser und zögernder hinzu: „Solltest Du mir's gönnen, das Kind
noch einmal wiederzusehen — es wäre sehr großartig — so könntest
Du es mir der Sonne eines Tages in den Gasthof schicken. Ich —
ich würde sicherlich diesen Gestirnen nicht mißtrauen, ich verspreche
es Dir.“ Auch jetzt schwieg Thea noch. „Meines Bleibens wird
selbst wenn Du mich hier dulden willst, nicht lange mehr sein,“ fügte
er bitter hintermisch.

Denn erst schien wieder Leben in sie zu kommen. „Du gehst fort?“

„Die Ärzte sagen mir, daß Don Luis Tuffino nur noch kurze
Zeit zu leben hat,“ erwiderte er geduckt. „Sein Leiden ist unheilbar
und er geht rasch seiner Auflösung entgegen. Er weiß es am selbst
und möchte hier sterben.“

„Und dann — gehst Du nach Braxilien zurück?“

„Es ist meine Absicht.“

„Für — immer?“

„Ich wäre nicht ... kommen, wenn es nicht einen
letzten Rettungsversuch ... oßthäter gegolten hätte, der
mich nicht entbehren ...“

Thea athmete ...

... rasch.
... folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Verheirathungen. IV. Vorkantabreher Robert Sch... w., Mathiasstraße 177, mit Elise Werner, ev., Charlottenstra...

Vom 9. März.

Heiraths-Ankündigungen. II. Droschke Max, ev., Hubenstraße 52, und Pauline Reich, ev., M... Stadtgraben 20. — Maurer Heinrich Schumann, ev., Loh...

Geburten. I. Schloffer Richard, ev., S. — Kull... Karl Kaufe, ev., T. — Arbeiter Karl Seibt, ev., T. — Schlo...

Todesfälle. II. Hausalter Richard König, 17 J. Haus... Hausalter Carl, ev., T. — Arbeiter Josef Stöber, ev., T. — Fleischer Gu...

Verstorbene.

Hausmann. Bevor wir derartige Bescheidungen der Offen... nicht in Abrede geben, müssen Sie sich einmal in unsere R... begeben. Ihr Name bleibt ungenannt.

12. März. Unsere Genossen haben nunmehr ihre Gegenerklärung auf die Ausführungen des Rechtsanwalts... freuzig eingeleitet und steht vor dem Bezirksausschuss in der Klage...

13. März. Schwere Wohnunfall. Schere... geriet bei Rangieren auf gleisigen Schienen der Eisenbahnarbeits...

11. März. Verunglückt. Von einem Baum... wurde dem Grubenarbeiter Otto Wende beim Überklettern der Ge...

12. März. Drei Bergleute verschüttet. Durch niederstürzende Erde wurden die Bergleute Franz... durch und Franke verschüttet und der Leber... Verletzung...

11. März. Selbstmord aus Furcht vor Erblichung. Seine Nachlassenschaft erhielt sich, wie die... 12. März. Ein 12-jähriger Knabe Heinrich Welland in...

kn. Das Casan'sche Panoptikum, Gartenstraße 28, hatte... sich am Sonntag eines innoximen Aufbruchs seitens des hiesigen...

Verfälschter Selbstmord. Am Dienstag wurde ein Mann... in dem ein Schneidermeister aus Utegnitz erkannt wurde. Im Südpark...

Erkaunte Leiche. Am 11. d. M., Nachmittags, von de... wie bereits berichtet, am Necken der Kistenstraße die statt verwerf...

Verhütungsmittel. Mit Beschlag belegt wurden folgende Waaren, die von Reichsbank... folgende Waaren, die von Reichsbank...

Diebstähle. Ein Herr von der Kistenstraße wurde... ein Portemonnaie mit etwa 15 Mk. entwendet. Das Leere Portemonnaie...

Polizeiliche Meldungen. In des Polizeigefängnis... wurden am 12. d. M. 44 Personen eingeliefert. — Melungen wurden...

Stadt-Theater. Donnerstag: „Der Bettelstudent.“ Freitag: „Heber unsere Kraft.“ (II. Teil). Koda-Theater. Donnerstag: „Hachsmann als Erzieher.“ Freitag: „Der verlorene Sohn.“

40 Waschtische, 200 Spiegel-Schränken und Spiegel werden einzeln auf Abzahl. b. einer Anzahl v. 5 Mk. und wöchentl. Abzahl. v. 1,50 Mk. an, abgegeben S. Osswald, Schuhbrücke 74, I.

Damen als Reisende. redewandte auf Portraits für Schloffen bei hohen Bezügen gesucht. Gesf. Dn. unter L. M. 63. Postamt 34, Berlin. 322

Bildhauer, Holz- u. Stein-, Trechler, Graveure, Tischler etc. erhalten. Lehr-, Hand- u. Musterbücher auch einzelne Vorlagenhefte und einzelne Blätter in 1311 R. Schröder's Gewerkschafts-Breslau, Katharinenstr. a. Neumarkt. Einziges Geschäft dieser Art am Platz.

Achtung! Achtung! Orts-Krankenkasse der Maler und Lackierer zu Breslau. Die für Freitag, den 15. März angelegte Generalversammlung findet erst Freitag, den 22. März 1901 Abends 7 1/2 Uhr, bei Herrn Ulrich, Wäntlergasse 15, statt.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten). Nur noch 2 Tage Mstr. Zoretta. Fjord's. Black Patty. Lepomms-Trlo. O'Klein. Serany's. Schwarz. Bouneux etc.

Blüthen-Honig Syrup von brachvollstem homigartigem Geschmack. 30 Pf. wieder frisch eingetroffen. A. & F. Strauss, Klosterstr. 43 u. Brigittenhof 18.

Die gestrengen Herren. Lustspiel in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg. Sonntag, den 17. März 1901, Nachmittags 5 1/2 Uhr. Billets sind in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

Ortskrankenkasse der Klempner zu Breslau. Der in der Generalversammlung vom 18. November 1900 angenommene Statuten-Nachtrag, betreffend die Gewährung von einem 1/8 statt 1/10 des Tagelohnes an diejenigen ledigen Mitglieder...

Castan's Panoptikum. Kassen, Alterthümer, Münzen, Sehenswürdigkeiten aller Art. Alles Nähere die Placate.

Blousen und Hemd-Blousen spottbillig (27 Pf.) eigenes Fabrikat. H. Ehrlich, Nicolaistraße No. 13.

Keine Wanzen mehr. Cimexol, achrl. grsch. Nr. 27289. Bei Anwendung von Cimexol, achrl. grsch. Nr. 27289. Bl. a. 50 Pf. und 1 Mk., Preis 30 Pf. Erfolgs garantiert: alt-römischer Fabrikant: 305

Wir empfehlen aus eingetrossener Wagonladung: Prachtvollen Schellfisch 25-30 Pf. Weißen Cablian (alles Mittelstücke) 30 Pf. Großen fetten Seehecht 35 Pf. Große Stüde geräuch. Seelachs à 10 u. 15 Pf. Hochfeine Salz-Seringe à Stück 5 u. 6 Pf. D. D. F. G. „Nordsee“ Schmiedebrücke 48. Scheinigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 34

Zeltgarten. Maackel-Gastspiel. In große Schiller Maackel's Fräulein Ida. Das ist unser erstes und ist sehr beliebt. Gebr. Beck. Hof. Cont. 7 1/2 Uhr. Im Lenz bis 12 Uhr. Die besten untergleichl. Schweden.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1901. Mit Extra-Beilage Portrait Liebknechts. Preis 60 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Neue Staupenstraße 5/6.